

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 41

Artikel: Verdiana
Autor: Merz, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VERDIANA



Zeitgenössische Karikatur:
Verdi als welscher Wagner.

Fast 63 Jahre lang hat Verdi geglaubt, er sei am 9. Oktober 1814 zur Welt gekommen. So hatte seine Mutter es ihm erzählt. Kurz vor dem 63. Geburtstag ließ er die Geburtsurkunde ausziehen und entdeckte, daß der 10. Oktober 1813 der Tag seiner Geburt war.

Beinahe wären übrigens die Kosakenhorden dem jungen Verdi zum Verhängnis geworden. Als 1814 die Koalitionsarmee, Russen und Oesterreicher, Napoleon aus Oberitalien zurückdrängten, mußten die Bewohner von Le Roncole vor den Truppen fliehen. Einige flüchteten sich in die Wälder, mehrere Frauen versteckten sich mit ihren Kindern in der Kirche, wurden aber von den Soldaten aufgegriffen und getötet. Einzig die Frau des Dorfwirts Verdi stieg die Treppe im Glockenturm hinauf und rettete dadurch sich und ihrem mitgeführten Sohne Giuseppe das Leben.

*

Verdi, heute noch der meistaufgeführte Theaterkomponist in den deutschsprachigen Ländern, wird vom Konservatorium Mailand als zu wenig begabt abgewiesen. Er läßt sich bei Lavigna ausbilden. Et was später wird ein Organist für die Kirche von San Giovanni in Monza gesucht; aber keiner von 28 Kandidaten ist imstande, das vom Konsidirektor Basily aufgebene Fugenthema kunstgerecht zu bearbeiten. Verdi ist anwesend, als Basily mit Verdis Lehrer Lavigna darüber spricht, nimmt das Thema vor, löst nicht nur die Aufgabe

Vor 150 Jahren, am 10. Oktober 1813, ist Giuseppe Verdi als Sohn eines armen Gastwirts in Le Roncole, Großherzogtum Parma, zur Welt gekommen. Mit sieben Jahren sang er im Kirchenchor mit – auch Haydn, Schubert und Bruckner sind Sängerknaben gewesen –, versah gleichzeitig das Amt eines Ministranten während der Messe, hörte bei dieser Gelegenheit erstmals Orgelspiel und wurde dadurch so abgelenkt, daß er das dreimalige Rufen des Priesters nach dem Wasser überhörte.

Mit zwölf Jahren war Verdi selber Organist in seinem Heimatdorf. Signor Barezzi im nahen Busseto, sein späterer Schwiegervater, wurde sein Förderer und animierte ihn zum Musikstudium. 1834 meldete sich Verdi am Mailänder Konservatorium an.

brillant, sondern fügt noch einen Doppelkanon ein.

«Wozu der Doppelkanon?» fragt Basily erstaunt.

Und Verdi: «Ihr Thema erschien mir etwas mager, da habe ich es ein bißchen reicher gestaltet und genießbarer gemacht.» Das war die späte Rache des ehemals Abgewiesenen.

Verdi hat zwar später die Biographie Monaldis, in welcher diese Geschichte steht, als eine «Anhäufung von Irrtümern» bezeichnet, die Anekdote aber nicht ausdrücklich dementiert.

*

Aus den Einkünften, welche ihm die Aufführungen seiner Oper «Luisa Miller» bringen, kauft Verdi das Gütchen Sant'Agata, und nach jeder neuen Oper kauft er noch Land dazu oder bestreitet Neuanschaffungen. So gibt es denn auf seinem Gut eine Luisa-Miller-Scheune, einen Attila-Park, ein Rigoletto-Feld, einen Campo del Trovatore. Viehzucht und Wein-



sowie Ackerbau werden ihm zum Neben-, mitunter zum Hauptberuf; dann etwa, wenn er, seiner «Aida» wegen von Unzuständigen aller Art angepöbelt, 16 Jahre überhaupt nichts mehr veröffentlicht, um erst mit 73 und 79 Jahren den «Othello» und den «Falstaff» zu vollenden. Den Einwohnern seines Dorfes hat er, wenn's im Lande schlecht ging, Arbeit auf seinem Gut zugehalten, und von ihnen gesagt: «Meine Dörfler brauchen nicht nach Amerika auszuwandern, um am Leben zu bleiben.»

*

Nach dem Erfolg der Oper «Nabucco» hielt Verdi noch unerbittlicher als zuvor an seinen Grundsätzen fest. Das Textbuch der Oper «Die Lombarden» führte zu Schereereien mit der Zensur, aber Verdi war nicht zu den Aenderungen bereit, welche der Erzbischof von Mailand gefordert hatte. «Entweder», sagte er, «wird das Werk so aufgeführt, wie ich es geschrieben habe, oder gar nicht.» Glücklicherweise leistete der Mailänder Polizeidirektor Torresani Schützenhilfe und entschied: «Ich werde nicht derjenige sein, der einem so vielversprechenden Genie Zügel anlegt.» 1843 wurde die Oper an der Scala aufgeführt. Im Textbuch soll geändert worden sein: ein einziges Wort.

*

Verdi war ein glühender Patriot und kämpfte in einer Reihe mit Cavour und Garibaldi für die Befreiung. Sein «Va, pensiero ...» aus «Nabucco» begeisterte die italienische Jugend im Kampf gegen Oesterreich und wurde geradezu eine Nationalhymne. «Viva Verdi!» riefen die Patrioten, und dabei war ihnen der Name V.E.R.D.I. ein Programm und die Abkürzung für: Vittorio Emanuele Re d'Italia. Cavour lotste den Komponisten gar ins Parlament. Bei der Neuwahl legte Verdi freilich, vom Parlamentsbetrieb wenig begeistert, sein Mandat nieder. Schon vorher hatte er an Piave geschrieben: «Wenn jemand meine Biographie als Parlamentarier schreiben müßte oder wollte, er hätte nichts anderes zu tun, als mitten auf ein schönes Blatt Papier zu schreiben: «Wir haben nicht 450 Abgeordnete, sondern nur 449; denn der Abgeordnete Verdi existiert nicht.»

*

Bei den Proben war Verdi unerbittlich und gefürchtet. Generalproben hatten nach seinen vertraglichen Forderungen, entgegen italienischer Gewohnheit, im Kostüm stattzufinden. Die Sängerin Ma-

riana Barbieri-Nini (1818–1887) erzählt – ein bißchen Sänglerlatein auftischend –, vor der Aufführung der Verdi-Oper «Macbeth» sei allein ihr Duett mit dem Bariton («Fatal, mia donna, un murmure ...») 150 mal geprobt worden. Am Abend der Generalprobe staken die Künstler auf Verdis Befehl schon im Kostüm; da nahm Verdi die Barbieri und den Sänger Varese beiseite: «Wir wollen das verdammte Duett nochmals durchproben.»

«Ums Himmelswillen!» rief Varese, «150 mal haben wir das schon geprobt!»

«In einer halben Stunde wirst du das nicht mehr sagen», entgegnete Verdi, «denn dann werden es 151 mal sein.»

*

Verdi sagte einmal: «Wo keine Liebe ist, kann auch keine Musik sein.»

*

Was das Komponieren einer Melodie anbelange, meckerte ein Pariser Blatt, so sei Verdi der unfähigste Kopf unter den italienischen Komponisten. Der «Rigoletto» zumal sei sein schwächstes Werk, werde sich im Repertoire kaum halten können, und leide unter dem Mangel an Melodik.

In Wirklichkeit ist ausgerechnet das Rigoletto-Quartett ein Höhepunkt im Schaffen Verdis, ein Höhepunkt im Opernschaffen überhaupt. Und «La donna è mobile» ist der geborene Schlager.

Während der Proben zur Rigoletto-Uraufführung am venezianischen Theater Fenice beklagte sich Raffaele Mirate, Darsteller des Herzogs, bei Verdi, im Schlußakt fehle ein arioses Solostück für ihn. O, das habe noch Zeit, beschwichtigte Verdi. Er gab ihm die Nummer erst bei den Orchesterproben und verpflichtete ihn, sie vor der Uraufführung nirgends zu singen. Es war die Canzone «Ach wie so trügerisch ...». Verdi hatte befürchtet, das Liedchen könnte vor der Auf-



führung bekannt und auf allen Gassen gepfiffen werden. Tatsächlich riß es das Publikum zu rasender Begeisterung hin.

*

«Die guten Opern», meinte Verdi in späteren Jahren, «sind zu allen Zeiten selten gewesen. Warum? Weil man zuviel Musik macht. Weil man zuviel sucht.»

Die Werke der nachrückenden, jungen italienischen Generation waren selten nach seinem Geschmack. Puccini leuchtete ihm einigermaßen ein; nachdem ihn aber sein Mitarbeiter Boito dazu überredet hatte, sich die Partitur von Mascagnis «Cavalleria rusticana» vorspielen zu lassen, winkte er nach wenigen Takten ab: «Genug, genug, mein Freund, ich weiß schon Bescheid!»

*

Ein junger Komponist spielt Verdi ein eigenes Werk vor und bittet um ein Urteil. Verdi mustert den kräftigen Burschen und sagt: «Ich muß meine Meinung für mich behalten. Sie sind stärker und größer als ich.»

*

Verdi war kein Freund neugieriger Verehrer. Nur aus einem Grunde gefalle ihm Paris, meinte er einmal: «Weil ich mir inmitten solchen Lärms wie in einer Wüste vorkomme. Niemand beschäftigt sich mit mir, niemand weist mit dem Finger auf mich.»

Noch im Alter schirmt er sich im Badeort Montecatini gegen Neugierige ab, mietet Leierkastenmännern, die bei seinem Auftauchen Melodien aus Troubadour, Rigoletto und Traviata spielen, ihre Instrumente ab, verweigert Autogramme. Hierbei spielen ihm freilich die Kellner einen Streich. Verdi pflegt beim Essen seinen Namen auf Weinflaschen zu kritzeln, die noch nicht leer sind, und die Kellner verkaufen die Etiketten mit dem «Autogramm».

*

So genau Verdi es bei den Proben nahm: war die Aufführung einmal vorbei, dann ließen ihn Kritiken kalt. «Wer zwingt einen denn», sagte er, «die Zeitungen zu lesen? Und wenn einem das eigene Gewissen sagt, man habe etwas Gutes geschrieben, dann braucht man sich nichts daraus zu machen, wenn das Publikum es ablehnt (manchmal ist das sogar ein gutes Zeichen). Der Tag des Gerichts wird kommen, und es ist ein großes Vergnügen für den Künstler, ein erhabenes Vergnügen, sagen zu können: «Dummköpfe, ihr hattet unrecht.»

Vom Publikum hielt Verdi wenig. Es sei glücklich über jede Gelegen-

heit, Skandal machen zu können: «Das Publikum erkaufte für drei Lire das Recht, uns auszupfeifen oder herauszuklatschen.» Als junger Mann schon hat sich Verdi vom Publikum distanziert, damals, als seine komische Oper «Un giorno di reno» erbarmungslos verrissen wurde, die er nach schwerer Krankheit unter Termindruck hatte schreiben müssen, nachdem er innert zwei Monaten seine erste Frau und seine beiden Kinder verloren hatte. «Da sah ich, mit wem ich es zu tun hatte.»

*

Gefragt, welches von seinen eigenen Werken er am besten möge, soll Verdi geantwortet haben: «Als Musiker Rigoletto, als Laie Traviata, als weder noch den Trovatore.» Tatsächlich aber betonte Verdi im Alter immer wieder: «Mein Altersheim für Musiker ist wahrhaftig mein schönstes Werk.»

*

Verdi hat oft mit ansehen müssen, wie sogar berühmte Musiker im Alter ins Elend gerieten. Er ließ deshalb vor der Jahrhundertwende auf der Piazza Michelangelo Buonarroti in Mailand eine Casa di riposo für bedürftige Musiker errichten, in welcher zum Beispiel 1962 sechzig Männer und vierzig Frauen lebten. Er verschrieb der Institution nicht nur ein bedeutendes Stiftungskapital, sondern auch sämtliche zu erwartenden Einkünfte aus seinen Opern, und empfahl dem Stiftungsverwalter Sparsamkeit, denn: «Ich glaube, daß meine Werke höchstens zehn Jahre lang lebendig bleiben werden, danach wird sich kein Mensch mehr meiner und ihrer erinnern. Ich möchte aber nicht, daß die Leute, denen ich Gutes tun will, unter der Hinfälligkeit meiner Schöpfungen zu leiden haben.»

Verdi, der 1901 im Alter von 88 Jahren gestorben ist und sich ein Vermögen von 20 Millionen Franken erworben hat, sowie seine zweite Gattin, die bedeutende Sängerin Strepponi, sind im Mailänder Verdi-Altersheim beigesetzt.

*

Nach Verdis Tod lud die Mailänder Scala Toscanini und Mascagni ein, ein Konzert zu dirigieren, dessen Reinertrag für die Errichtung eines Verdi-Denkmal verwendet werden sollte. Mascagni akzeptierte unter der Bedingung, daß er mehr Honorar als Toscanini erhalte. Die Direktion war einverstanden.

Nach dem Konzert bekam Mascagni eine Lire Honorar: Toscanini hatte gratis dirigiert. *Erich Merz*

